

# Rekonstruktion der Saxscheide aus Grab 2 von St. Jakob bei Polling

## Zur Tragweise des Saxes in der späten Merowingerzeit

Von Hermann Dannheimer, München

Am 1. Dezember des Jahres 1888 wurden in einem kleinen Tuffsteinbruch auf dem Hofgelände des Bauern Sebastian Mayr in St. Jakob bei Polling, Ldkr. Weilheim (Oberbayern), fünf in zwei Reihen liegende, mit Tuffplatten abgedeckte Grabschächte der späten Merowingerzeit entdeckt, die in den anstehenden Kalktuff gehauen waren. Sie wurden teils noch an diesem Tag, teils am darauffolgenden Dienstag, den 4. 12. von unberufener Seite geöffnet. Dabei wurde zweien dieser Bestattungen (Nr. 2 und 3)<sup>1</sup> je ein eiserner Skramasax entnommen. Angeblich soll auch aus dem zuerst aufgebrochenen Grabschacht (Nr. 1) von den Steinbrucharbeitern ein „Säbel“, also ebenfalls wohl ein Sax, gehoben und weggeworfen worden sein. Die beiden anderen Gräber, die Skelette von zwei Frauen und einem Kleinkind enthalten haben sollen, erbrachten keine Beigaben mehr.

Von ihren örtlichen Vertrauensleuten benachrichtigt, besichtigten am 12. oder 13. 12. der Münchner Architekt F. Hasselmann (im Auftrag des Historischen Vereins für Oberbayern) und am 27. und 28. 12. Historienmaler J. Naue (als Mitarbeiter der Bayerischen Akademie der Wissenschaften) die Fundstelle. Während sich ersterer darauf beschränkte, einen Situationsplan zu skizzieren (und hernach über Naues Eingreifen verärgert zu sein), unternahm Naue trotz des herrschenden Frostwetters glücklicherweise eine Nachuntersuchung, die wenigstens für die beiden Saxgräber 2 und 3 noch wesentliche Funde und Befunde erbrachte<sup>2</sup>. Soweit sie Grab 2 betreffen, aus dem die hier zu behandelnde Saxscheide stammt, seien sie zunächst nochmals beschrieben<sup>3</sup>.

Naue fand neben der linken Hüfte des Toten ein zweiteiliges bronzevergoldetes Ortband mit mitgegossener Tierornamentik, das sieben Perlrandsnieten und eine Eisenniete trägt; Länge 24,6 cm (*Taf. 33, 4*). Quer über dem Becken lagen – angeblich als Reste eines golddurchwirkten Gürtels – Goldfäden in zwei Reihen in einem Abstand von 2 cm, die in der bekannten Technik aus spiralig um einen (vergangenen) Faden gedrehten schmalen Goldblechstreifen hergestellt sind (wohl *Taf. 33, 1*).

Auf dem Lendenwirbel wurde der Abdruck eines selbst nicht mehr aufgefundenen Bronzeringes von 7 cm Umfang beobachtet.

Unterhalb der Goldfäden und neben dem linken Oberschenkel lagen sechs perlrandgesäumte Saxscheidenknöpfe aus vergoldeter Bronze, verziert mit einem Dreierwirbel aus Tierköpfen; ihre Bronzestifte sind vierkantig, davon ist

<sup>1</sup> Wir halten uns hier an die Zählung J. Naues, die nicht mit der Numerierung in dem Plan F. Hasselmanns übereinstimmt (vgl. unten).

<sup>2</sup> Die Funde aus St. Jakob wurden erstmals von F. Stein, *Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland*. Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Ser. A 9 (1967) 246f. Nr. 72 ziemlich vollständig vorgelegt (siehe dort auch die ältere Literatur).

<sup>3</sup> Eine Gesamtvorlage wird im Rahmen der geplanten Bearbeitung der merowingerzeitlichen Funde aus dem bairischen Alpenvorland zwischen Salzach und Lech erfolgen.

einer nachträglich befeilt; Durchmesser 1,3 cm (*Taf. 33, 3*)<sup>4</sup>. An diesen Bronzenieten fand Naue einige Bruchstücke von eisernen „Anhängern“, die er als mit Liniengruppen verzierte einseitig gewölbte Stege mit flachem zungenartigen Fortsatz am einen Ende und einer Nietplatte am anderen rekonstruierte (*Abb. 1*)<sup>5</sup> und in Metall nachbilden ließ; angenommene Länge 9,5 cm. Die aufgefundenen Reste der Originale waren offenbar nicht konservierbar und waren bereits 1924 verschollen.



Abb. 1. St. Jakob bei Polling (Ldkr. Weilheim) Grab 2. Eiserner Tragbügel der Saxscheide nach Rekonstruktion J. Naues. M. 2:3.

Rechts neben dem Schädel lag ein Bruchstück eines „mit Buckeln versehenen“ Glasbechers (verschollen), links neben dem Schädel eine Scherbe eines schwarzen Tongefäßes (ebenfalls verschollen).

Bereits vor Naues Untersuchung war dem Grab – wie gesagt – ein eisernes Schwert entnommen worden, das an der linken Seite des Toten gelegen hatte. Es wird beschrieben und von Naue in Bleistiftzeichnung vorgestellt (vgl. *Abb. 2, 3*) als Langsax von 87 cm Länge; der Griff, der noch ansehnliche Holzreste trug, war 16,5 cm lang; das Heft umschloß ein bronzevergoldetes, mit einem Flechtband verziertes 1,1 cm breites Scheidenmundblech (*Taf. 33, 2a. b*). Dessen Verschuß bildeten sechs zu Paaren geordnete Perlrandsnieten, die genau denen an dem von Naue noch in situ angetroffenen Ortband entsprechen<sup>6</sup>.

<sup>4</sup> Von ihnen ist ein Stück noch nach der im Jahre 1924 erfolgten Übernahme dieser Funde aus dem Nachlaß des 1907 verstorbenen Finders durch das Bayerische Nationalmuseum München verlorengegangen.

<sup>5</sup> AuhV. 4 (1900) Textabb. zu Taf. 48.

<sup>6</sup> An dieser Grabzuweisung des Saxes ist unter diesen Umständen entgegen den Angaben der Gewährleute Hasselmanns und Naues festzuhalten, die Sax und Scheidenmundblech Grab 3 zusprachen. Der fragliche Sax kam bereits 1889 aus Pollinger Privatbesitz in das Heimatmuseum Weilheim, von dem er 1966 in fragmentarischem Zustand (ohne Griff) durch die Prähistorische Staatssammlung München übernommen wurde (Inv. Nr. 1966, 259). Unter Berufung auf eine mißverständliche Mitteilung von mir identifizierte Stein a.a.O. 247 dieses Bruchstück mit dem Schwert aus Grab 3. Diesem ist jedoch – wiederum im Einklang mit einer Zeichnung Naues – das aus seinem Nachlaß übernommene Saxfragment zuzuweisen, das Stein (a.a.O. 246 mit Taf. 19, 1) dem Grab 2 zugesprochen hat.

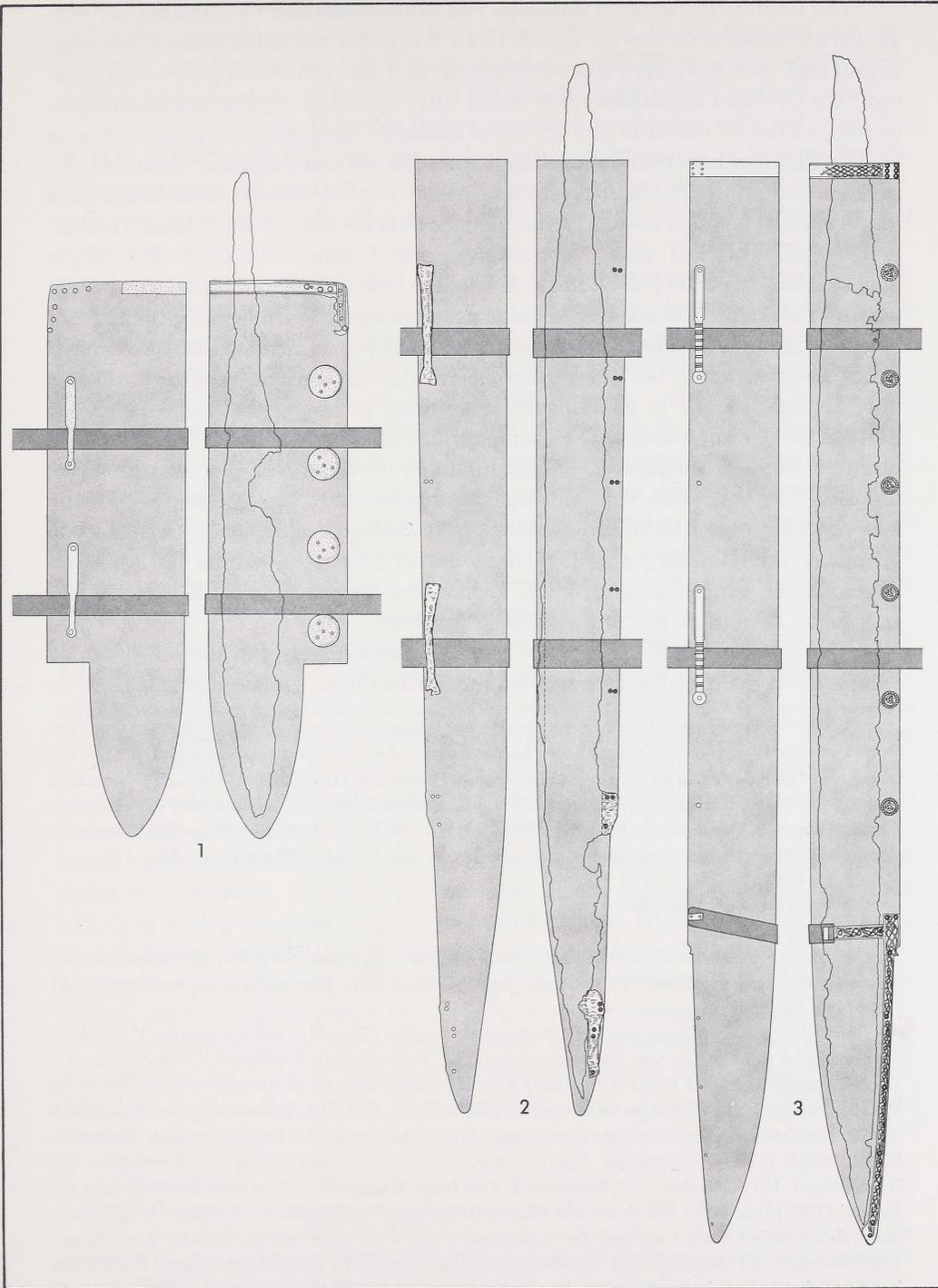


Abb. 2. Rekonstruktionen merowingerzeitlicher Saxescheiden. 1 Ottmaning, Gem. Straß (Ldkr. Laufen); 2 Aschheim (Ldkr. München) Grab B; 3 St. Jakob bei Polling (Ldkr. Weilheim) Grab 2. M. 1:5.

Die Rekonstruktion der Montage von Mundblech und Ortband an der vergangenen Saxscheide aus St. Jakob Grab 2 bereitet natürlich keine Schwierigkeiten (vgl. *Abb. 2, 3*). Man kann annehmen, daß der rechtwinklig zum Scheidenrand am Ortband angenietet, am freien Ende zylindrisch gebogene bandförmige Steg vielleicht dadurch auf der Scheidenfläche festgehalten wurde, daß er in ein geschlautes Lederband eingehängt war, das um den Scheidenrücken herumgeführt und an der Schneidenseite angenietet war<sup>7</sup>. P. Olsén<sup>8</sup> deutete übrigens die Verbreiterung des oberen Ortbandendes (wie sie ähnlich auch beim Tettlhamer Stück auftritt) unter Vorbehalten als Rudiment älterer P-förmiger Scheidenbesätze<sup>9</sup>, die jedoch oben, neben den Scheidenmündungen, angebracht waren. Tatsächlich markieren diese Ausbuchtungen bei unseren Stücken nur den Beginn einer leichten Verbreiterung des Scheidenrandes, wie sie in extremer Form beispielsweise bei einer Saxscheide aus Andernach vorgelegen haben dürfte<sup>10</sup> und wie sie in gemäßigterem Umfang ja häufig zu belegen ist<sup>11</sup>. Im übrigen ist der entsprechende Scheidenumriß auch noch für das frühe 9. Jahrhundert bildlich überliefert<sup>12</sup>. Der Pollinger Ortbandschenkel wurde unten ursprünglich von einer fest mit ihm verbundenen (mitgegossenen und dann ausgehämmerten) Blechhülse abgeschlossen analog dem goldenen Ortband von Walda (Ldkr. Neuburg a. D.)<sup>13</sup>. Diese dürfte allerdings bereits im Altertum abgebrochen sein, worauf u. a. die sicher erst anlässlich einer Reparatur angebrachte Eisenniete am unteren Ende hinweist.

Trotz Naues anderslautenden Lagebeobachtungen, die aber bei dem ja bereits nicht mehr unberührt angetroffenen Grab ohne großes Gewicht sind, ist

<sup>7</sup> Eine entsprechende Montage ist für das engverwandte, ebenfalls zweiteilige Ortband aus Grab 7 von Tettlham (Gem. Otting, Ldkr. Laufen) anzunehmen, bei dem der analoge Bandsteg am freien Ende unvollständig ist (P. Olsén, *Die Saxe aus Valsgärde* [1945] 62 mit *Abb. 44*; Stein a.a.O. *Taf. 22, 19; 82, 5*). Zur ungenau erkannten Flechtornamentik siehe H. Dannheimer in: *Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern*, hrsg. von RGZM, Mainz 18 (1971) 112 ff. mit *Abb.* – Ein zylindrisch eingerolltes Ende besitzt auch eine Saxscheidenlasche aus Karlsøy: Olsén a.a.O. *Abb. 168*.

<sup>8</sup> Ebd. 62.

<sup>9</sup> Wie ebd. *Abb. 265–269*.

<sup>10</sup> Ebd. *Abb. 291*.

<sup>11</sup> Vgl. z. B. Scheiden aus Oberflacht (ebd. *Abb. 290*) und Marktoberdorf (R. Christlein, *Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu*. *Materialh. z. bayer. Vorgesch. 21* [1966] 168 *Abb. 233*).

<sup>12</sup> Vgl. die Darstellung aus dem Stuttgarter Psalter (*Taf. 34*), auf die zuletzt P. Paulsen, *Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen* (Kr. Heidenheim). *Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart Reihe A 12* (1967) *Abb. 60, 2* hingewiesen hat. Bessere Wiedergabe in der Faksimileausgabe: *Der Stuttgarter Bilderpsalter* (1968) fol. 5 v. – Die Entstehung der Handschrift wird in der Zeit zwischen 820–830 angenommen (vgl. zuletzt etwa die Beiträge von B. Bischoff u. F. Mutherich in: *Der Stuttgarter Bilderpsalter, 2 Untersuchungen* [1968]; C. Nordenfalk, *Die Buchmalerei*. In: A. Grabar u. C. Nordenfalk, *Das frühe Mittelalter. Die großen Jahrhunderte der Malerei* [1957] bes. 145), wobei die den Illustrationen zugrunde liegenden Vorlagen allerdings in das 6. Jahrhundert datiert wurden. Im vorliegenden Fall – wie wohl bei den meisten einschlägigen Darstellungen – ist allerdings eine Waffenkombination dargestellt, die erst aus Gräbern des 8. Jahrhunderts durch Sachfunde belegbar ist: Neben zwei Schildbuckeln vom Typ Galgenberg zwei breite Lanzenspitzen und ein Langsax. Zu dieser Waffenkombination vgl. Stein a.a.O. 90f. mit Kombinationstabelle *Abb. 15* (für eine chronologische Zweigliederung des 8. Jahrhunderts ist diese Tabelle nicht geeignet; sie gibt vielmehr zwei Qualitätsgruppen der Bewaffnung wieder).

<sup>13</sup> Dannheimer, *Germania 44*, 1966 *Taf. 29,2*; Stein a.a.O. *Taf. 83, 8*.

sicher, daß die sechs Bronzeniete mit den Tierwirbeln längs der Schwertschneide aufgereiht gewesen sein müssen. Da sie nach Naues Beobachtungen mit den eisernen „Anhängern“ in Verbindung standen, müssen auch diese als Riemenzungen angesprochenen Objekte<sup>14</sup> an der Scheide angebracht gewesen sein.

Den Schlüssel zur Deutung liefert ein Fund aus einem 1966 teilweise von M. Hell geborgenen, teilweise von Arbeitern zerstörten u. a. mit einer Spatha und einer wabenplattierten vierteiligen Gürtelgarnitur ausgestatteten Reitergrab aus Ottmaning (Ldkr. Laufen). Als Scheidenzubehör eines relativ kurzen Saxes mit langem Griff fand man dort ein nicht ganz vollständiges Scheidenmundblech aus Bronze (vgl. *Abb. 2, 1*), zwei einzelne Saxescheidenknöpfe (Durchmesser 2,3 cm) mit vierkantigen Stiften, davon der eine abgebrochen, der andere am Ende ursprünglich offenbar nur schlecht vernietet, und zwei weitere gleichartige Knöpfe, die an den Stiften durch einen 6,8 cm langen Bronzesteg miteinander verbunden sind (*Abb. 3, 1*). Dieser Steg ist – anders als dies Naues Rekonstruktion der entsprechenden Eisenobjekte aus St. Jakob Grab 2 zeigt (*Abb. 1*) – im schmalen Teil ganz leicht gekrümmt, entspricht aber – bei insgesamt geringeren Dimensionen – formal recht genau den fraglichen Stücken.

Wir wissen nicht, ob damit alle einstigen Zutaten der Saxescheide von Ottmaning erhalten sind. Da es sich aber bei dem zugehörigen Schwert um einen kurzen Sax handelt (vgl. *Abb. 2, 1*), wird man wohl höchstens mit dem Verlust eines zweiten Bronzesteges (wie *Abb. 3, 1*) rechnen müssen.

Eine Lagebeobachtung liegt für die beschriebenen Bronzen leider nicht vor. Die Fundlage entsprechender bronzener Saxescheidenknöpfe ist indessen bei älteren und neueren Ausgrabungen schon so oft beobachtet worden, daß auch für den vorliegenden Fall die Anbringung längs der Schneidenseite, neben dem Sax, gesichert ist (*Abb. 2, 1*). Folglich waren auch die beiden (vorhandenen bzw. postulierten) mit den Nägeln fest verbundenen Bronzestege achsenparallel zur Schwertklinge angebracht. Formale Affinitäten zu den spätmerowingerzeitlichen stabförmigen Riemenzungen<sup>15</sup> könnten zu der Annahme führen, daß dabei der schmalere, gewölbte Teil nach unten, zur Schwertspitze hin gewiesen hat, doch wollen wir diese Frage zunächst offenlassen. Hinsichtlich der Funktion deutet die erwähnte leichte Krümmung des schmäleren Teiles an dem Ottmaninger Steg jedenfalls an, daß diese Bügel nicht so sehr den Scheidenrand versteifen, als vielmehr in erster Linie als Riemenösen dienen sollten.

Die entsprechende Anordnung ähnlich geformter Bügelpaare ist für die Saxescheiden des 7. Jahrhunderts durch ältere Befunde zur Genüge bezeugt<sup>16</sup>. Für die Langsaxe der späten Merowingerzeit lagen dagegen widersprüchliche Beobachtungen vor<sup>17</sup>. Die richtige Interpretation der Pollinger „Anhänger“

<sup>14</sup> So noch Stein a.a.O. 247.

<sup>15</sup> Vgl. derartige Riemenzungen z. B. bei Stein a.a.O. Taf. 3, 16; 83, 13.

<sup>16</sup> Vgl. u. a. E. Vogt, Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 20, 1960 Taf. 30, 4. 5. Die Frage ist, ob man bei kürzeren Stücken nicht ähnlich wie bei Messern mit einer Aufhängung an einem Riemen ausgekommen ist.

<sup>17</sup> Beispielsweise sollen in Grab 32 von Walsum (Kr. Dinslaken) und in Grab 1 von Döberden (Kr. Verden) Tragbügel auf den Saxklingen gelegen haben. Walsum: Stein a.a.O. 325; R. Stampffuß, Der spätfränkische Sippenfriedhof von Walsum. Quellenschr. z. westdt. Vor- u. Frühgesch. 1 (1939) Taf. 12, 5. 8. – Döberden: Stein a.a.O. 338

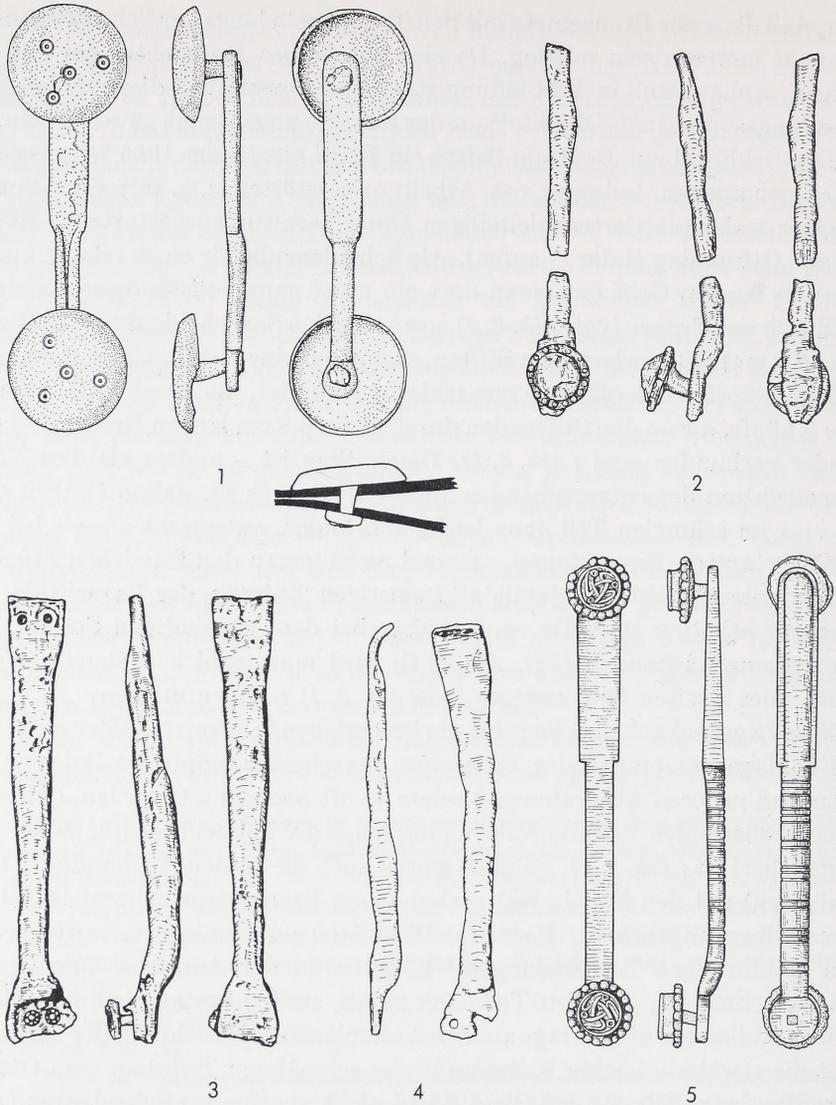
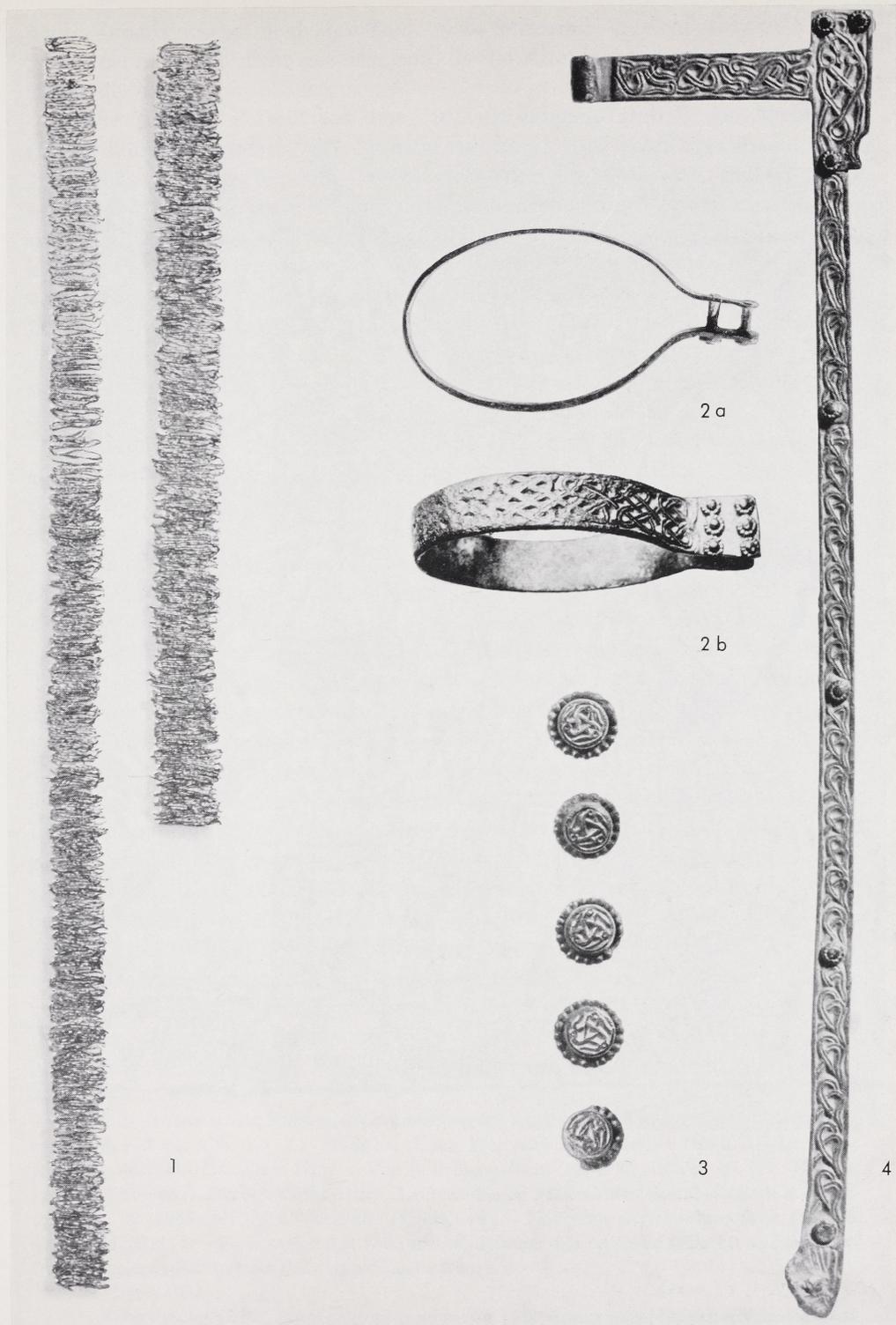


Abb. 3. Saxscheidensbügel der jüngeren und späten Merowingerzeit. 1 Ottmaning, Gem. Straß (Ldkr. Laufen); 2 Regensburg-Weinweg Grab 87; 3. 4 Aschheim (Ldkr. München) Grab B; 5 St. Jakob bei Polling (Ldkr. Weilheim) Grab 2 (Rekonstruktion).  
M. 2:3.

bzw. Riemenzungen und ihre nicht zuletzt ja auch durch den Fundbericht verbürgte Verbindung mit den Scheidennägeln macht es indessen zur Gewißheit, daß auch sie nur am Scheidenrand gesessen haben können<sup>18</sup>. Ungewiß

<sup>18</sup> Für das Scheidenzubehör eines geraubten Saxes – zweifellos eines Langsaxes – aus dem spätmerowingischen Grab 87 von Regensburg-Weinweg (Stein a.a.O. 245, bes. mit Taf. 18, 16. 22. 23) hat die Überprüfung an den Originalen ebenfalls zweifelsfrei die unmittelbare Zusammengehörigkeit eines perlrandbesetzten Scheidennagels mit dem Fragment eines eisernen Bügels ergeben (Abb. 3, 2). Das andere Bügelfragment (in der Abb. oben) könnte allerdings – da ohne unmittelbare Verbindung – auch von einem zweiten Exemplar stammen.



St. Jakob bei Polling (Ldkr. Weilheim). Goldfäden (1) und Saxseidenscheide (2-4) aus Grab 2 (Zugehörigkeit von Nr. 1 wahrscheinlich). M. 4:5.



Saxdarstellung aus dem Stuttgarter Bilderpsalter.  
Vergrößerte Wiedergabe nach der Faksimileausgabe (Foto: Württ. Landesmus. Stuttgart).

bleibt dabei zunächst noch ihre Zahl. Sechs können es im Gegensatz zu Naues Annahme natürlich nicht gewesen sein, da die Knöpfe ihnen jeweils paarweise zuzuordnen sind.

Hier hilft ein Befund aus dem 1970 gefundenen Grab B von Aschheim (Ldkr. München) weiter. Wie andernorts auch<sup>19</sup> (wo jedoch entsprechende Lagebeobachtungen fehlen), fanden sich dort losgelöst von großen Saxscheidennägeln – die ja an den Scheiden der einschneidigen Langschwerter der späten Merowingerzeit durchaus nicht obligatorisch sind – zwei Eisenbügel mit kleinen Perlrandnietenpaaren aus Bronze (bzw. den für entsprechende Nieten vorgesehenen Löchern) an den plattenförmig verbreiterten Enden (*Abb. 3, 3. 4*). Diese Bügel lagen längs der Schneide neben dem Schwert achsenparallel aufgereiht. Sie bezeugen die entsprechende schräge Aufhängung auch der relativ schweren Langsaxe an zwei Riemen (vgl. *Abb. 2, 2*), wie sie für die einschneidigen Schwerter des 7. Jahrhunderts längst rekonstruiert wurde<sup>20</sup>.

Entsprechend ausgestattet mit nur zwei Bügeln und auf nämliche Art getragen dürfen wir uns auch die Pollinger Scheide denken (*Abb. 2, 3*). Bei dem schlechten Erhaltungszustand der nur noch teilweise in situ gefundenen Eisenobjekte (und der Knöpfe) ist es nicht weiter verwunderlich, daß der Ausgräber Funktion und Anzahl seinerzeit falsch eingeschätzt und vielleicht auch die ursprüngliche Form nicht ganz korrekt rekonstruiert hatte (vgl. *Abb. 1* mit *Abb. 3, 5*).

Nach diesem archäologischen Befund darf eine schon erwähnte Darstellung des 9. Jahrhunderts, im Stuttgarter Psalter (*Taf. 34*), offenbar tatsächlich für die Tragweise des Skramasax in der Spätzeit ausgewertet werden, wie das durch P. Paulsen bereits geschehen ist<sup>21</sup>. Der Krieger hält mit der Linken den Oberteil der schräg nach unten gerichteten Saxscheide umspannt, aus der oben nur ein kurzes Stück des Schwertgriffes herausragt. Auf der sonst sehr minutiösen Darstellung fehlt eine Verbindung mit dem Gürtel durch Riemen, so daß angenommen werden könnte, die Waffe würde frei in der Hand gehalten. Dem ist aber sicher nicht so, denn auch bei manchen anderen Darstellungen von Schwertträgern, die die Waffen mit Sicherheit angelegt wiedergeben, fehlt dieses Detail. Wie auch der Grabstein von Niederdollendorf (Siegkreis) zeigt<sup>22</sup>, wurde das einschneidige Schwert an der linken Seite getragen. Dies gilt – wenn wir die Grablage der Waffen richtig beurteilen – auch dann, wenn ein Krieger mit zwei Schwertern – Spatha und Sax – ausgestattet war, trotz einer anderslautenden Schilderung im Waltharilied und trotz einer (ohnehin sehr freien)

<sup>19</sup> z. B. Postau (Ldkr. Landshut): Dannheimer in: *Aus Bayerns Frühzeit*, hrsg. von J. Werner (1962) 273 mit *Abb. 6, 1. 2.* – Mühlthal (Ldkr. Wolfratshausen) *Gräber II/9 u. III/12*: ders., *Epolding-Mühlthal*. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 13 (1968) 24 mit *Taf. 15, 7. 9; 16, 8. 9. 12.* – Lauterhofen (Ldkr. Neumarkt): ders., *Lauterhofen im frühen Mittelalter*. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 22 (1968) 19f. (u. a. Grab 83: *Taf. 20, 1. 2.*) – Döverden (Kr. Verden) Grab 1: Stein a. a. O. *Taf. 52, 1. 2.* – Es besagt dabei wohl nichts, daß aus den teilweise schlecht beobachteten Gräbern gelegentlich nur ein derartiger Bügel vorliegt.

<sup>20</sup> Vogt a. a. O.

<sup>21</sup> Paulsen a. a. O. 102. – Das geht auch aus einer zweiten Saxträgerdarstellung in der nämlichen Handschrift (fol. 8) hervor.

<sup>22</sup> H. Lehner, *Bonner Jahrb.* 107, 1901, 223 ff. *Taf. 10.*

Darstellung auf der bekannten Schwertscheide von Gutenstein<sup>23</sup>. Paulsen nahm folglich an, daß in solchen Fällen die Spatha links, der Sax aber rechts getragen wurde. Die Befunde in den Reihengräberfeldern von Dittenheim (ehem. Ldkr. Gunzenhausen) und München-Aubing<sup>24</sup> beispielsweise widersprechen dem aber kraß.

Insgesamt fanden sich in Dittenheim 32 Saxe und 11 Spathas. Von den zweischneidigen Schwertern lagen neun neben der rechten Seite des Toten, eines – zusammen mit einem Sax – auf der linken Seite und eines genau unter der Wirbelsäule. Die einschneidigen Schwerter lagen in 15 Fällen links neben dem Toten, 16mal schräg auf dem Körper – aber stets so, daß sie für die rechte Hand griffbereit lagen, also auf der linken Seite des Toten getragen zu denken sind – und nur einmal (in einem Spathagrab, wo beide Schwerter zusammenlagen) auf der rechten Körperhälfte. In diesem Fall scheint der Sax tatsächlich auf der rechten Seite getragen worden zu sein, jedenfalls lag er griffbereit für die linke Hand des Bestatteten. Ganz ähnliche Verhältnisse fanden wir im bajuwarischen Reihengräberfeld von München-Aubing. Auch dort wurde die Spatha wesentlich häufiger rechts niedergelegt als links. Der Sax lag fast ausschließlich links oder auf dem Körper. In den Fällen, wo zwei Schwerter zusammen beigegeben wurden, lagen entweder beide Waffen rechts (zweimal) oder die Saxe links, die Spathas aber rechts (einmal) bzw. auf dem Körper (einmal)<sup>25</sup>. Übrigens ist auch in Niederstotzingen der Sax bevorzugt auf der linken Seite der Toten deponiert worden<sup>26</sup>. Die Spatha wurde dort allerdings – anders als in Dittenheim oder Aubing – ebenfalls bevorzugt an die linke Seite des Toten gelegt, nämlich viermal; in zwei Fällen lag sie an der rechten Seite und einmal mitten auf dem Körper. Angesichts dieser Belege fragt es sich, ob beide Schwerter zusammen überhaupt jemals gleichzeitig angelegt worden sind.

Die oben beschriebene Saxscheide aus dem zusätzlich mit einer Spatha ausgestatteten Reitergrab von Ottmaning (*Abb. 2, 1*) war jedenfalls eindeutig für ein Tragen an der linken Seite berechnet: Nur dann war der verzierte Teil des Scheidenmundbleches nach außen gewandt und voll sichtbar. Nach außen müssen auch die Köpfe der großen Saxscheidenknöpfe montiert gewesen sein. Aus der gegenseitigen Neigung der Nagelkopfebene und der Ebene des Tragbügels – die besonders im Schnittbild deutlich hervortritt (*Abb. 3, 1*) – wird außerdem (trotz fehlender Fundbeobachtung) sichtbar, wie sie der Saxklinge zugeordnet waren. Zusätzlich erhellt daraus, daß der Bügel entsprechend den

<sup>23</sup> Vgl. dazu zuletzt Paulsen a.a.O. 102 mit Abb. 52. – Falls die Gutensteindarstellung durch K. Hauck (*Zeitschr. f. Württemberg. Landesgesch.* 16, 1957, 12ff. mit Taf. 3; Paulsen a.a.O. Abb. 72) in den Details zutreffend rekonstruiert ist, wäre durch die rechte Figur im Gegenteil nahegelegt, daß beide Schwerter links getragen wurden. Tatsächlich war aber bei dem Motiv nur möglichste Symmetrie angestrebt. – Was das Waltharilied angeht, so mußte der Sax dort wegen des späteren Handlungsablaufes im Zweikampf als von vorneherein rechts angelegt eingeführt sein. Ob man daraus auf die Praxis des Alltags schließen darf, ist zumindest fraglich.

<sup>24</sup> Beide Komplexe noch unpubliziert.

<sup>25</sup> In dieser Statistik sind vorläufig nur die ungeplünderten Gräber berücksichtigt.

<sup>26</sup> Nach Paulsen a.a.O. Taf. 75–83 einmal rechts, fünfmal links, einmal auf dem Körper mit dem Griff zur rechten Handweisend.

stabförmigen Riemenzungen mit dem schmalen Teil nach unten montiert gewesen sein muß.

Bezüglich der Verbindung der Saxscheiden mit dem Gürtel möchten wir – abweichend von E. Vogts erwähneter Rekonstruktion – aus praktischen Überlegungen heraus annehmen, daß zwei relativ schmale Lederriemen durch die beschriebenen Bügel hindurchgeführt und um die Saxscheide herumgelegt waren. Denn die sehr kleinen Niete, mit denen manche Bügel an der Scheide befestigt waren (z. B. Aschheim Grab B: *Abb. 3, 3. 4*), hätten bei einer Montage der Riemen an den Bügeln (wie von Vogt vorgeschlagen) der kräftigen, stets einseitig wirkenden Belastung kaum lange standgehalten. Außerdem wären die beiden Aufhängepunkte außerhalb der Saxklingenebene gelegen, was auf die Dauer zu erheblichen Deformationen an den Scheiden geführt hätte. Die relativ schwachen Bügel hatten vielmehr – ähnlich wie entsprechendes Zubehör an Spathascheiden – die Aufgabe, die Riemen in der richtigen Position zur Scheide zu halten, damit der gewünschte Neigungswinkel der schräg aufgehängten einschneidigen Waffe stets gewährleistet blieb.

Die beiden Riemen, die demnach nicht mit den Bügeln verbunden waren, könnten auf höchst einfache Weise schlingenartig an der Scheide festgezurrert gewesen sein. Vermutlich waren ihre Enden aber gespalten und verknotet, so daß die Scheide mühelos von den Riemen gelöst werden konnte<sup>27</sup>. Die weitere Entwicklung der Aufhängung einschneidiger Schwerter mittels zweier an der Scheidenkante montierter Ringe<sup>28</sup> spricht jedenfalls dafür, daß die Riemen auch in unserem Fall nicht fest mit der Scheide verbunden (etwa vernietet oder aufgenäht) waren.

Die schon wiederholt genannte Darstellung im Stuttgarter Bilderpsalter (*Taf. 34*) bestätigt übrigens offenbar den hier vertretenen Montagevorschlag bis in einzelne Details. Die dort abgebildete Scheide für einen Langsax (so jedenfalls nach den allgemein recht gut gewährten Proportionen zu erschließen) zeigt auf dem braunen Scheidengrund deutlich als hellen Randstreifen ein Ortband und in seiner Fortsetzung die wohl kreisförmigen Köpfe dreier Niete. Ein vierter Nietkopf dürfte durch die linke Hand des Trägers verdeckt sein. Dicht oberhalb vom unteren Nietkopf des unteren Nietepaares gibt ein quer über die Scheide verlaufender dunkler Strich einen Lederriemen der Aufhängung wieder. Ein zweiter ist offenbar zwischen der obersten Niete und der Hand des Schwertträgers dargestellt, dort aber nur noch ganz undeutlich zu erkennen. Die Lage dieser doch wohl mit der Saxaufhängung in Verbindung zu bringenden Riemen zu den Saxscheidenknöpfen bestätigt indirekt die aus dem bronzenen Scheidenbügel von Ottmaning (*Abb. 3, 1*) erschlossene Anordnung dieser Bügel auf der Scheidenrückseite. Daß mit den erwähnten Streifen tatsächlich die Riemen der Aufhängung gemeint sein müssen, bestätigen verschiedene Darstellungen angelegt zu denkender Spathascheiden in der nämlichen Handschrift<sup>29</sup>, die im

<sup>27</sup> Für entsprechende Verknotungen am Ende gespaltener Riemen gibt es genügend volkskundliche Belege aus dem Mittelalter und der Neuzeit.

<sup>28</sup> Vgl. z. B. E. Wagner, *Z. Drobna u. J. Durdik, Tracht, Wehr und Waffen des späten Mittelalters*<sup>2</sup> (1960) *Taf. 14, 1–3. 6*.

<sup>29</sup> u. a. fol. 158 v: W. Menghin, *Anz. d. Germ. Nationalmus. 1973, 8 Abb. 5*.

unmittelbaren Scheidenbereich ebenfalls die Riemen der Aufhängung (in übereinstimmender Farbe und Ausführung) enthalten, ohne die Verbindung mit dem Gürtel genauer zu zeigen<sup>30</sup>.

Für die Befestigung der Saxriemen am Gürtel selbst gibt es – wie gesagt – keine Hinweise aus den frühmittelalterlichen Illustrationen. Beim Fehlen aller einschlägigen Hilfsmittel aus anorganischem Material ist aus den hier behandelten Sachfunden der späten Merowingerzeit keine zusätzliche Information zu erhalten gewesen.

---

<sup>30</sup> Ein Bronzeband wie bei der Langsaxescheide von Hohenfels (Kr. Trier) Grab 86 (K. Böhrner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes I. Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B I [1958] 145 Abb. 7) kann nach der gegenüber derjenigen der übrigen Scheidenbesätze abweichenden Darstellungsweise nicht gemeint sein.